

Nr. 153. Bromberg, den 8. Juli 1931.

Jan im Feuer.

Roman von Else Meerstedt.

(16. Fortsetzung.)

Jan Jens klappte seine Bücher zu und begab sich zur Ruhe. Das heißt, er legte sich zu Bett — Ruhe fand er nicht auf dem Kissen, das einst Evis Liebe gespendet hatte — —

Evi aber, die sich ebenfalls zu Bett und nicht zur Ruhe begeben hatte, fand, daß, wenn einer solche Verpflichtungen einer Frau gegenüber hatte, wie Jan Jens, er kein anständiger Kerl war, schaute er noch nebenbei nach einer anderen Frau aus — —

Und Evi richtete sich, nachdem sie Jan Jens so quasi abgeurteilt hatte, noch einmal im Bett auf und langte mit ihren hübschen, braunen Armen nach der Bluse, die sie nach Schulmädelart über die Stuhllehne neben ihrem Bett zu hängen pflegte. Langsam zog sie die Nadel, die sie seit Jan Jens Einzug in das spitzgiebelige Haus am Hafen tagtäglich getragen hatte, aus der Schleife — — Man sollte sich nicht immer an jemand erinnern lassen, der — — Ja, Evi wußte nicht recht, wie sie die Sache formulieren sollte — — War es Jan Jens nun nicht wert, daß man sich seiner erinnerte — oder brachte es unnötiges Herzeleid, wenn man sich seiner als Krawattennadel tragen — — —

Evi beschloß, Hänschen Heinemann die Nadel zu schenken. Er war ein lieber Kerl und er hatte sich — jetzt erschien ihr das blutende Herz gar nicht so sehr Romanstil — er hatte sich mit blutendem Herzen alle erdenkliche Mühe gegeben, ihr zu helfen. Er würde sich über die kleine Anerkennung freuen, weil sie von ihr kam — mochte er sie als Kravattennadel tragen — — —

Wenn Jan Jens gewußt hätte, daß ein so dringender Wunsch von ihm so bald in Erfüllung gehen sollte! — — —

Ein paar Wochen später traf Evi, als sie aus dem Theater kam, die Konovska. Evi kam von der einen Seite und die Konovska tauchte urplötzlich von der anderen auf.

Wäre Evi nicht so in Gedanken eingesponnen gewesen, würde sie wahrscheinlich erwogen haben, ob die Konovska wohl auf sie gewartet hatte. So erwiderte sie nur kurz und kühl den Gruß der Frau, von der sie nichts hören und sehen wollte. Sie hatte der Konovska den Vortritt gelassen, und schloß hinter ihr ab, in der Erwartung, daß sie in der gleichen Einstellung wie sie, schleunigst nach oben gehen würde.

Aber die Konovska blieb in dem dunklen Flur neben ihr stehen. „Ich danke Ihnen, Fräulein," flüsterte sie. „Ich bin jetzt sehr glücklich — —"

Evi ging wortlos an ihr vorüber. Als sie sich später, nachdem sie sich einigermaßen beruhigt hatte, die Szene vergegenwärtigte, meinte sie sogar, daß sie die Konovska zur Seite geschoben hätte — —

Evi stellte sich vor, was der Konovska Worte bedeuten: „Ich bin jetzt sehr glücklich —" Sie hätte nie gedacht, daß man über eines anderen Menschen Glück so unglücklich sein konnte — — —

Jan Jens empfand das gleiche in bezug auf sich und den „großen Kollegen" Hans Heinemann. Nur daß er den Passus vom Glück des einen und vom Unglück des andern nicht so recht zu formulieren vermochte — —

Die Konovska aber hohnlächelte, daß es Gifte gab, die man legen durfte, ohne bestraft zu werden.

*

Käptn Bradhering hatte sich selbst für einen Tag gesund geschrieben mit dem festen Vorsatz, sofort wieder krank zu werden, wenn er das, wozu er den gesunden Tag brauchte, erledigt hatte.

„Donnerwetter nochmal!" sagte er, als er sich zum Ausgehen fertig gemacht hatte, und versuchte Kniebeuge zu machen, was ihm vor seiner Liegekur stets ohne Schwierigkeiten gelungen war. Heute knarrte es in allen Gelenken. Und die Kniebeuge erstarb auf dem gut gepolsterten Sitz des Ohrenklappensessels. Donnerwetter nochmal, der alte Coué, er war wohl inzwischen verschieden, hatte recht gehabt: was man mit seinen Gedanken anzog, das kam! Er hatte sich wochenlang mit einem geflunkerten Rheumatismus beschäftigt und schon war er steif geworden davon, wie ein Besenstiel. Das war nicht das richtige, wenn man als Freier auftreten wollte. Wenn doch dieser verdammte Stüermann — Frau Antje sprach noch immer von ihm — allerdings sehr eingedämmt. Aber was man so täglich wieder sah, besonders wenn es ein junger Kerl war, darauf bekam man täglich wieder Appetit. — Am besten war es, dieser Jan Jens fuhr irgendwo, von woher eine Ansichtskarte, um nach Hamburg zu gelangen, sechs Wochen brauchte. Das war so der rechte Abstand. Alles andere gab sich dann, wo man so gut vorgepflügt hatte — — Käptn Bradhering schmunzelte. Konnte man es ihm verdenken, daß er die lütt niedliche, pummelige Frau zu halten suchte —! Daß seine Liebe kein Dreierlicht war, das hatte er bewiesen. Denn wer zu einer Zeit, da andere Leute Eis essen und sich selbst am liebsten auf Eis gesetzt hätten, Wärmebuddels ertrug, um eben dieser Liebe willen, der durfte wohl annehmen, daß er das Ehe-Reifezeugnis sich nicht zu Unrecht ausgeschrieben hatte.

Ja so, warum sich Käptn Bradhering für einen Tag gesund geschrieben hatte: die lütt, niedliche Frau hatte nämlich Geburtstag. Und das wollte er zum Anlaß nehmen, die Fülle von Wertschätzung, die in ihm für Frau Antje lebte, auch äußerlich darzustellen. Er wollte ihr einen Geburtstagstisch aufbauen, daß die Tischplatte krachte. Und dazu mußte er ausgehen — —

Käptn Bradhering sah recht stattlich aus, als er sich die Stiegen hinunterseilte. Blaue Seemannskluft. Schiffermütze. Nur die außer Kurs gesetzt gewesenen Beine wirkten preisdrückend auf das Ganze, wie sich Käptn Bradhering mit Selbstironie eingestand. Aber das gab sich wieder, wenn er erst neben einer jungen Frau herlief — so vermessen, die Zukunftsbilder bis zu einem Kinderwagen steigern zu wollen, war er nicht — man würde nehmen, was die Zukunft brachte — Käptn Bradhering war sehr guter Laune und zuversichtlich.

Frau Antje hatte übrigens die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen, als sie gehört hatte, daß Käptn Bradhering ausgehen wollte. „Das kann ich nicht verantworten," hatte sie gesagt, und rein Hochdeutsch gesprochen — —

Aber Käptn Bradhering hatte geantwortet, daß das sein müsse. Eine dringliche Angelegenheit auf der Bank, die sich nicht mehr hinausschieben ließ, und danebenher noch einige andere wichtige Sachen, die seine persönliche Anwesenheit erforderten und gleich mit erledigt werden konnten — —

„So!" gab Frau Antje zur Antwort und schaute Käptn Bradhering durchdringend an. In ihr war plötzlich ein Verdacht aufgestiegen. Der Käptn war noch ein „reputierlicher Mann". Und Männer hatten immer allerlei im Kopfe. Sollte da irgendeine sein, der die Zeit zu lang wurde —?

„Könnte ich das nich für Se besorgen, Käptn?" hatte sie mißtrauisch zurückgefragt — —

Aber Käptn Bradhering hatte abgewehrt. Frau Antje hätte darauf schwören mögen, daß er sogar ein bißchen rot dabei geworden war. Ihr war das Ganze nicht recht — Wenn Männer erst herumliefen —! Besser war es schon, man hatte sie ständig unter Aufsicht, da konnten sie keine Dummheiten machen — —

„Die Verantwortung lehne ich aber ab," sagte Frau Antje im Tone eines alten Professors. Man konnte heraushören, daß sie pikiert war, und daß sie es war, das freute den Käptn Bradhering. Gab es ihm doch Gewähr, daß Frau Antje ganz offenbar nicht uninteressiert an seinem alleinigen Besitz war — — —

Unterwegs stellte Käptn Bradhering fest, daß sich die Räder bei ihm wieder ganz von selbst ölten. Er trat fest und sicher auf und brachte es fertig, so etwa in dreißig Läden zu gehen und dort an die zwanzig Pakete zu erstehen. Hoffentlich sieht mich keiner wegen meiner Mütze für 'nen Dienstmann an, verspottete er sich, und erkundigt sich, ob er vielleicht auf dem Kopf noch 'nen Rohrplattenkoffer mitnehmen könnte. — — — — — — — — — — —

Man soll nicht sagen, daß nur Frauen findig sind und nur Frauen Pakete verlieren, wenn sie eine Anknüpfung suchen. Käptn Bradhering machte das so schön und noch glaubwürdiger als eine Dame —

Als er nämlich bei dem schmalen spitzgiebeligen Haus am Hafen angelangt war, wollte auch noch ein anderer durch die Haustür gehen. Ebenfalls einer in blauer Seemannskluft — nur eine wesentlich jüngere Ausgabe. Hallo nochmal, das war Glück, jetzt würde 'n oller Käptn einen jungen Stüermann interviewen — —

Im nächsten Augenblick lagen von den zwanzig Paketen zehn auf dem Straßenpflaster. Zehn Pakete, die Käptn Bradhering nun nicht mehr auf seinen zwei Armen unterbringen konnte, und die Stüermann Jens gewissenhaft und mit der Elastizität seiner sechsundzwanzig Jahre auflas —

„Stüermann Jens, nicht wahr?" sagte Käptn Bradhering jovial.

„Jawohl, Käptn —!" Jan Jens stand stramm. Bei den Seeleuten ist das Strammstehen noch kein überlebter Standpunkt. Gott sei Dank, daß er das nicht ist —

„Na, und das Examen?"

„Wird gemacht, Käptn!"

„Wollen wir darauf 'nen Lütten heben?"

Jan Jens zeigt seine schönen weißen Zähne. Mit Männern kommt er glatter längs, als mit Frauen.

„Wenn genug Wasser da ist, Käptn —!"

Als Frau Antje nach Geschäftsschluß kam, um 'n büschen nach ihrem Patienten zu gucken, verschlug es ihr beinahe die Luft. Sie mußte ordentlich schlucken, um ihr „Süh, süh!" herauszubringen, das ihr bei ungeklärten und überraschenden Situationen über die erste Verlegenheit hinweghalf. Ihre Blicke schweiften ziemlich ratlos zwischen zwei blauen Montierungen umher, die nebeneinander gestellt waren wie zur Auswahl — — Und als Frau Antje sich einigermaßen wieder erholt hatte, war es ganz natürlich, daß sie Vergleiche zog.

Aber, was ihr nicht natürlich schien, und worüber sie sich wunderte, war, daß Stüermann Jens neben Käptn Bradhering abflaute. Von welcher Seite sie die Sache auch ansah, Käptn Bradhering wußte besser mit Damen umzugehen, als Stüermann Jens. — Stüermann Jens war der alte Jamaika-Rum die Hauptsache — aber Käptn Bradhering, das fühlte ein Blinder mit 'nem Krückstock, war sie die Hauptsache. So etwas erhebt natürlich „die Damens". Und dementsprechend verteilte selbstverständlich Frau Antje ihre Huld. Bis etwas kam, was nicht hätte kommen dürfen:

Käptn Bradhering hatte sämtliche Geburtstagspakete sofort verstaut. Und er hatte sie auch nachgezählt. Er war auch der festen Meinung gewesen, daß er richtig gezählt hatte. Und nun stellte es sich heraus, daß er wohl recht gut bis zehn, nicht aber bis zwanzig zählen konnte.

Frau Antjes Blicke, die in der Stube umhergeschweift waren, um all die nette Gemödlichkeit in sich aufzunehmen, wurden plötzlich starr, als sie den Raum erreicht hatten, der zwischen Fußboden und Käptn Bradherings Bettstatt war. Dort lag nämlich das zwanzigste Paket. Es hatte sich beim Hinuntertrudeln geöffnet und zeigte indiskret ein Paar sehr diskretfarbene Damenstrümpfe — — —

Also doch, dachte Frau Antje. Aber sie dachte es nicht lange. Denn Käptn Bradhering hatte das Steuer herumgerissen und war im nächsten Moment außer aller Gefahr — —

Er klopfte Jan Jens jovial auf die Schulter: „Wenn Sie das nächste Mal wieder Damenstrümpfe einkaufen, Stüermann, dann verwahren Sie sie ein bißchen besser —"

Und Käptn Bradhering stand auf, wie ein Junger, bückte sich elegant und überreichte Jan Jens die Strümpfe —

„Die Strümpfe gehören — —" Jan Jens ist flammend rot geworden und sieht fassungslos aus — nicht mir, Käptn!"

„Das habe ich auch gar nicht angenommen," Käptn Bradhering will sich ausschütten vor Lachen — „na, grüßen Sie sie schön von mir und sie soll sie in Gesundheit auftragen."

Und Käptn Bradhering steckte Jan Jens die diskretfarbenen Seidenen in die Tasche, die für das Schnupftuch bestimmt war. Und Jan Jens schwieg, weil er sich durch Damen stets am Reden behindert fühlte. Er wußte ja auch gar nicht, wo die Strümpfe herkamen. Nur daß sie nicht von ihm kamen, wußte er. Und das gleiche war wohl von Käptn Bradhering anzunehmen. Was sollte wohl ein alter Käptn mit seidenen Damenstrümpfen —?

Es erwies sich hier wieder einmal, daß in Jan Jens auch nicht die allerbescheidensten, detektivischen Fähigkeiten schlummerten, überhaupt keine Fähigkeiten, die man außerhalb eines Schiffes verwerten konnte. Sonst hätte er doch wenigstens die Seidenstrümpfe, die ihm im dritten Stockwerk aufgehalst worden waren, im Erdgeschoß nicht als herrenlos, oder besser damenlos auf seine Kommode gelegt, so daß jeder seine Schlüsse daran knüpfen konnte, sondern würde sie irgendwo verstaut haben, wo er und andere sich nicht darüber aufregen konnten.

Bei Frau Antje hatten ihm die Strümpfe unter Käptn Bradherings Bett — in seiner Brusttasche — auf seiner Kommode das Genick gebrochen. Das heißt, sie hatte Jan Jens am gleichen Abend, als für sie nicht mehr in Frage kommend, abgetan. Ohne anschließenden Groll. Denn sie war der Meinung, daß sie das bessere Teil wählen würde — — Käptn Bradhering hatte in sich hineingeschmunzelt, daß er diesem großen, gutmütigen, ungeschickten Kerl die seidenen Damenstrümpfe aufgehalst hatte. Keineswegs aus Schikane. Seit er genau wußte, — daß Jan Jens die Tochter und nicht die Mutter wollte, hatte er nichts mehr gegen ihn einzuwenden, höchstens daß er als junger Kerl nicht wußte, welche Chancen man bei Frauensleuten hatte. Dieser lange Stüermann sollte lernen, sich zu wehren und zuzulangen. — Geht er einfach zu 'ner Kartenlegersche, um zu wissen, was los ist, anstatt die lütte Deern selbst zu fragen. Na ja, Napoleon hatte auch was von den Karten gehalten — sagte man — aber von Jan Jens zu Napoleon war es nun noch schon ein Endchen Weg — — Da wollte dieser junge Kerl ein Schiff regieren und wagte sich nicht einmal bei einem Frauenzimmerchen, wie es die Evi war, vor — —

Käptn Bradhering saß, seit er sich selbst als hervorragender Taktiker in Sachen Antje Butenschön erkannt hatte, auf einem sehr hohen Pferde. Wo stand das sonst geschrieben, daß sich ein alter Kerl, der sich noch dazu quasi

mit der Nachtmütze ins Bett gelegt hatte, ein junges Weibchen eroberte!

Wenn einer mit sich zufrieden war, dann war es Käptn Bradhering. Während er nach Antjes und des Steuermannes Fortgang die vorerwähnten Gedanken hegte, nickte er seinem Bett vergnügt zu — geholfen hatte es ihm zwar. Aber er hatte doch den Eindruck, daß er der lüt pummeligen Frau in der blauen Seemannskluft besser gefiel. Und übermorgen war ihr Geburtstag; da hoffte er allerlei zu erleben, was einem Preisgekröntsein für Tapferkeit und Unerschrockenheit gleichkam. —

Und Käptn Bradhering memorierte noch einmal. Dreißig Grad im Schatten plus siebenzig Grad des Wärmbuddels für den Rücken — plus ein nach bäuerlichem Rezept gefülltes Federbett — das macht ihm so leicht keiner nach —

Evi aber bekam noch am selben Abend von ihrer Mutter die Strumpfgeschichte serviert. „Was meinst du wohl, für wen er die gekauft hat? Ob für die Kartenlegersche —?“

Beschwert aber fühlte sich Frau Antje nicht durch die Seidenen — — Und sie wartete auch Evis Antwort nicht ab. Sie sah nicht einmal, daß Evi totenblaß war. Wenn Mütter verliebt sind, sind sie genau so mit beschäftigt, wie Töchter —

So warf der Zufall zwischen Jan Jens und seine Liebe immer etwas Neues, und wenn es ein Paar seidene Strümpfe waren. Und wer weiß, was er Jan Jens nicht noch alles für die Beine gestellt hätte, wenn Käptn Bradhering nicht heiratslustig gewesen wäre, und ihm das ein bißchen genierlich war vor der lütten Eva — — — Wenn er nun gleichzeitig sein und ihre Interessen wahrte — —! Solch ein Verschmelzen sah besser aus und lenkte ab. Oh, Käptn Gustav Bradhering war ein großer Diplomat — —

(Schluß folgt.

Radele.

Von Marit Christiani-Berlin.

Wie war das doch neulich? Da war sie unter dem alten Baum gestanden, mit den hängenden Bartflechten und mit den schiefen Augen, von denen er das eine meist zukniff, — dieser alte Rübezahl, denn wer konnte es anders sein? — und als sie nun — die kleine Radel — den bunten Kiesel der Quelle ergriff, um ihn mit kindlicher Wucht in den blauen Himmel zu schleudern, immerhin mit einer gewissen Vorsicht die alte Kiefer schonend — (man konnte doch nicht wissen, wenn dieser alte Bursch plötzlich seine hageren Arme nach ihr reckte) — Da — ja, da schlug der Stein mit leisem Anprall auf — auf was? — Etwas huschte flink, stolperte, nieste leise und barg sich im Kraut — im Moose — so sehr sie suchte — keine Spur zu entdecken.

Aber daß es ein Zwerg war, schien doch gewiß. Dem blutete nun gewiß das Näschen. Wenn er ihr zürnte? Was nützte es ihr, wenn sie laut bat: „Liebes Zwergenmännchen, ich hab's nicht gewollt.“ Sie hatte ihn verscheucht und vielleicht seine Freundschaft auf ewig verscherzt. Wenn er doch wüßte, wie sehr sie die Zwerglein liebte! Er würde nicht böse sein. — Womöglich — ganz entsetzt blickte sie drein, hatte der Stein ihm die Zehen abgeschlagen, und er mußte hinken — lebenslänglich. Morgens ganz früh war es gewesen, und wenn das Puckchen nicht schnell genug in sein unterirdisches Reich gelangte, so war's um ihn geschehen, und er erstarrte zu Stein, wie die vielen anderen, die über den ersten Lichtstrahl hinaus in dem überirdischen Reich geblieben waren und die nun als Steine hier lagen. Und sie schuld daran!

Sie seufzte leise auf und setzte sich auf den großen Stein am Waldpfad. Auf einmal ergriff sie unerklärliche Furcht und sie stürzte wie von Furien gehetzt an den Waldsee, an dessen Ufern die heimatliche Hütte stand. Aber nicht dorthin lenkte sie ihre Schritte, sondern nach einer schmalen Landzunge, die in den träumerischen Teich hineinragte. An der äußersten Spitze hatte sie sich mit Hilfe von Fränzel, dem Nachbarssohn, ein Moosbänkchen gepolstert, das sie zierlich mit Blumen ausgeschmückt und mit Tannenzäpfchen umrandet hatten, ein herrliches Ruhebett, auf dem sie ausgestreckt ruhen und in den blauen Himmel träumen konnte.

Allemal wurde ihr dort wohl; unbewußt lenkte sie dorthin ihre Schritte, wenn etwas sie bedrückte oder beunruhigte. So auch heute.

Die nie versagende Wirkung dieses Märchensitzes bewährte sich auch diesmal. Nie gelernte Lieder summend, geriet sie in einen der Hypnose gleichenden Halbschlaf. Das Glucksen des Wassers schien ihre Melodien aufzunehmen, fortzuspinnen und sie mit sanften Liedern einzulullen.

Da stieg der grüne Wasserfrosch ans Oberlicht, äugte mit halboffenen Augen zu ihr hin und quakte leise zu seinen Kameraden: „Pst, sie schläft. Laßt euer impertinentes Gequake.“

Ein großer Nix schwamm heran — o — Radel erkannte ihn wohl, es war derselbe, der Großmutters Heukahn umgeworfen hatte, um sie herabzuziehen, so daß sie nun niemanden mehr hatte, der lieb wie sie zu streicheln verstand, und vor allem niemanden, der so schöne Märchen zu erzählen wußte.

Nein, nein, sie durfte nicht einschlafen, sonst hätte auch er sie herabholen können in seinen Kristallpalast, in dem es ja von Perlen und Brillanten glitzerte und gleißte. Sie richtete sich halb auf, da sah sie noch, wie der Nöck im Wasser verschwand und wie sein grüner Schilfkranz sich vom Wasser abhob.

Sie richtete sich nunmehr ganz auf und starrte gespannt in die Tiefe.

Vielleicht, daß sie die alte Großmutter entdecken konnte, wie damals, als die Seerosen blühten, als sie ihre winkende Hand deutlich im Wasser bemerkt hatte. Heute sah sie aber nichts, und sie drehte sich auf die Seite und weinte bitterlich.

„Ja, eigentlich holten sich die Wassergeister gern junges Blut, Kinder oder schöne junge Frauen, denen sie im Wasserschloß Kronen und Krönlein aufsetzten und denen sie alle Kostbarkeiten zu Füßen legten.

Aber was wollten sie da unten mit der alten Großmutter? Radel hatte das dunkle Gefühl, daß alte Leute mit ihren zittrigen, knochigen Händen dort unten keine Daseinsberechtigung hätten. Großmütter waren überhaupt nur für kleine Kinder da, um sie recht zu hätscheln und zu tätscheln. Aber da geriet sie mit ihren Gedanken allemal in die Enge und brach sie kurz ab.

Auch huschte es ihr wohl durch den Sinn, wie man die Großmutter damals ins Haus getragen und in den langen Kasten gelegt hatte, aber darüber ging sie unlogisch und schnell hinweg.

Wenn sie einmal hineinginge ins Wasser, immer weiter, ganz tief, so würde ihre namenlose Sehnsucht und Neugier vielleicht gestillt werden.

Aber wie hatte die Großmutter gesagt? — Menschenkinder wollen immer zur Erde zurück und das schönste Wasserschloß ist ein goldenes Gefängnis. Nur selten glückt die Rückkehr in die Welt, oft erst, wenn die Menschen Greise geworden waren. Darum — lieber nicht.

Immerhin könnte es doch einmal sein, daß die Großmutter wieder zurückfand. Wäre das schön, gar nicht auszudenken! Die wollte sie dann aber gewiß nicht mehr betrüben, ihr immer brav Pilze, Beeren und Holz in die Kiepe sammeln.

Ein langgezogener Pfiff erweckte sie aus ihren Hirngespinsten. Der Fränzel war's, der die Gänse auf die Wiese trieb. Heidi, also hin zu ihm.

„Na, bist ja, Radel, hast ihn gesehen?“

„Nur die Krone und das Schwert“, log sie kühn, „er tauchte gleich unter, weil die Sonne brannte.“

„Hm“, machte Fränzel und sah sie von der Seite an, „mir hat er neulich lange gestanden, aber da schnatterten die Gänse, das ärgerte ihn — er nahm die Backen voll Wasser — so“, — Fränzel stieß dabei den Stab auf die Erde, nahm eine königliche Haltung an, blies gleichfalls die Backen auf, „siehst du, so und dabei spritzte er mir eine ganze Ladung Wasserschaum ins Gesicht —“

„Hm“, sagte Radel, sah vor sich nieder und blickte dann wieder Fränzel mit stiller Bewunderung gläubig an.

Man war inzwischen angelangt. Die Kinder warfen sich ins üppige Gras; Fränzel blies auf seiner Rohrpfeife: Er lockte die Vögel ganz nahe zu sich heran, indem er ihren Schlag täuschend nachahmte. Ganz still lagen sie und freuten sich innig über die angeführten Vögel.

Einmal die Sprache der Vögel verstehen — das war Nadels Traum, und sie zweifelte nicht, daß er sich noch einmal verwirklichen würde. Großmutter hatte da allerlei Rezepte gewußt — ja, wenn die noch lebte!

Fränzel schlug neue Weisen an, eigene, übermütige, Nadel sprang auf die Beine und tanzte um ihn herum. Die Augen blitzten vor Lebensfreude, die blonden Locken schlugen bei der schnellen Bewegung an ihre geröteten Wangen, und so undinisch schön sah sie aus, wenn sie, ihn mit einem Zweiglein neckend, vorbeihuschte, daß Fränzel vermeinte, eine Elfe sei den Blumen entflohen, daß er einen Augenblick die Flöte sinken ließ. Aber da kitzelte ihn das Zweiglein im Nacken, Ohr und an der Nase — und weiter ging's, dazu sang Nadel krauses Zeug, wie es ihr in den Sinn kam:

Wünschelrute, Königssohn
Wasserschloß, goldner Thron
Hille jo — Frau Holle.

Fränzel zog sie am Rocksaum, daß sie niederfiel. Er streifte ihr die Locken ins Gesicht, gab ihr einen freundschaftlichen Klaps, so daß sie den Erdhügel, auf dem sie Platz gefunden hatten, herabkollerte. Das war so seine Art Zärtlichkeit. — Beide waren aufeinander angewiesen, denn ihre Häuschen lagen vom Dorf entfernt einsam am Waldsee. Beide verband auch sonst ein ähnliches Geschick. Fränzel hatte die Mutter verloren, eine alte Tante führte die Wirtschaft, die da glaubte, vollen Muttterersatz zu leisten, wenn sie dem Knaben die bescheidenen Mahlzeiten bereitete und ihm allenfalls die Hosen flickte. Den Vater sah er selten, er war ein strengblickender und wortkarger Mann, wie das bei schwer arbeitenden Menschen oft der Fall ist. Abends kam er zur Mahlzeit heim, man aß und dann ging's sofort ins Bett.

Nadel war insofern besser daran, da sie die rechte Mutter hatte. Dagegen hatte sie einen Stiefvater, der, was sein karges Gefühlsleben an lauer Wärme besaß, auf sein eigenes Kind übertrug, das noch von der Mutterbrust lebte. — Er schalt nie, aber er streichelte auch nie. Die Mutter war eine herbe Natur, deren Muttergefühl jetzt fast nur dem Jüngsten galt. — Sorge ums tägliche Brot, harte Arbeit hatten sie verknöchert. Auch war ihr das Nadele — dessen Träumerei durchaus nicht nach ihrem Geschmack war, und das sie jahrelang der Großmutter überlassen hatte, dadurch entfremdet.

Diese empfand nach dem Tode der Großmutter eine große Leere im Herzen, ohne sich jedoch noch über den Grund dieses Zustandes ganz klar zu sein. — Stürmischen und doch scheuen Temperaments, verschloß sie sich vor den Eltern wie eine zarte Knospe und gab sich umso leidenschaftlicher an das Herz der Natur, mit der sich für sie die Märchen der toten Großmutter wie auch die Liebe zu ihr auf eine geheimnisvolle Art verbanden.

Bei Fränzel, der, aktiver als seine Freundin, durchaus in eigener Rolle in der Natur mitspielen wollte, lag der Fall ähnlich. Auch bei ihm lag eine Flucht in die Natur vor. Das verband diese an sich schon verwandten Herzen auf das innigste. (Schluß folgt.)

Ein Seelöwe kämpft mit Haifischen.

Abenteuerliches Erlebnis von Anton E. Zischka.

Ich habe bei St. Thomas den Kampf eines Tauchers mit einem Hammerhai gesehen, in Afrika Löwen gefilmt, als sie Wildebeests rissen, sah den gigantischen Kampf des Menschen mit einem Walfisch. Nichts aber kommt dem Erlebnis gleich, der Wildheit und Urgewalt des Kampfes, den ein Seelöwe am Strand von Sidney einem sechs Meter langen Haifisch lieferte.

Die Tasmanische See ist voll von diesen Meerestigern. Alle Strandbäder Australiens sind mit dichten Drahtgittern abgeschlossen. Von hohen Pfählen aus beobachten Wächter unausgesetzt das Meer, um die Badenden zu schützen. Trotzdem kommt es vor, daß Haie den Weg in die Schwimmbecken und an den Strand finden. Tiere, denen das gelingt, sind schlau. Sie weichen allen Netzen aus, lassen sich schwer fangen oder schießen. Es bleibt nichts anderes übrig, als den Strand zu schließen.

Oder — die Tiere mit Seelöwen zu bekämpfen. Das sind die erbittertsten Feinde. Nichts wird einen Seelöwen rasender machen als die Nähe eines Haies. Und nichts kann einem Hai einen größeren Schreck einjagen als eines dieser schwarzglänzenden, so plump aussehenden Tiere, die an den Küsten Alaskas — ihrer eigentlichen Heimat — die verträglichsten und ruhigsten Geschöpfe sind. —

Zwei riesige Haie also waren bis an den Badestrand Sidneys vorgedrungen. Um eben jene Zeit, da ein amerikanischer Dompteur mit Seelöwen im Fuller-Theater in Sidney gastierte. Man bat ihn, die Tiere ins Wasser zu lassen. Und so bot sich an einem schwülen Nachmittage Hunderten von Zuschauern der grauenhafteste Kampf, der vorstellbar ist. Butt, ein kleiner Seelöwe, hatte zuerst das Gebiet ausgekundschaftet und — kaum im Wasser — einen der Haie unter einen Landungssteg gejagt. Genau 68 Sekunden, nachdem die beiden Tiere unter den Bohlen verschwunden waren, kam ein zerfetzter Leib, ein blutiger Klumpen an die Oberfläche: der Haifisch.

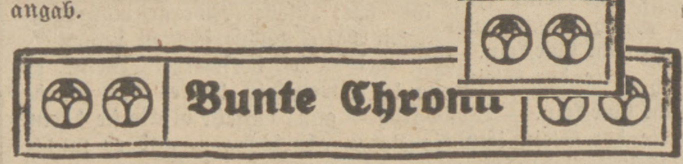
Erschreckt, ziellos, hastig kreuzte der zweite Hai inmitten der Einzäunung. Ganz nahe der Wasseroberfläche zog er kreuz und quer dahin.

Man muß wissen, welche Schnelligkeit ein Seelöwe entwickelt. Das plumpe, schwere, unförmige Tier, das im Zirkus Bälle jongliert, ist der rascheste Meeresbewohner. Die Mehrheit der Fachleute schätzt die Höchstgeschwindigkeit heute auf 83 Meilen in der Stunde. Schneller also, als irgend ein anderes Tier sich fortbewegen kann, schneller, als ein Vogel fliegt. Skeptiker behaupten, die Höchstgeschwindigkeit der Seelöwenherden, die von der Beringstraße gegen Kalifornien zuziehen, betrage für die etwa 1700 Meilen 40 Stunden, etwas mehr als 40 Meilen pro Stunde also. Blitzschnelle Bewegungen hat der Seelöwe auf alle Fälle. Und dann: Der Name kommt nicht von dem löwenartigen Brüllen, sondern weil sein Mut dem des Wüstenkönigs in nichts nachsteht.

Dieser Gegner kam jetzt an den Haifisch heran. Das Wasser schäumte. Hunderte von Menschen verfolgten gespannt, wie der Seelöwe näher und näher kam, wie er mit einem einzigen, gewaltigen Ruck dem Hai in die Mitte fuhr. Immer in der Mitte, blitzschnell am Rücken und blitzschnell am Bauch des Fisches riß der Seelöwe riesige Stücke Fleisch los. Blutigrot war das Wasser geworden, gepeitscht von den verzweifelten Bewegungen des Hais. Ein gigantischer Kampf und ein Ringen, das so schnell, so atemraubend rasch vor sich ging, daß man den Einzelheiten kaum folgen konnte.

Der Hai war trotz seines fürchterlichen Gebisses, trotz der gewaltigen Kraft seiner Schwanzflosse wehrlos. Er kam zu keiner Bewegung. Das riesige Tier schien im Bann einer panischen Angst zu stehen. Kaum eine Minute, nachdem der Seelöwe den Hai gestellt hatte, trieb der Kadaver des Fisches an der Oberfläche.

Am selben Abend aber balanzierte Butt, der Sieger, eine Trommel auf dem Kopf und rollte sich mit seinem schweren Körper über die Zahlen, die ihm der Dompteur angab.



* **Ameisenfleiß.** Ameisen bedienen sich bekanntlich der Blattläuse als Zuckerlieferanten. Diese sondern einen süßen Saft ab, den jene aufnehmen und in den Bau tragen. F. Okland stellte Untersuchungen über die dabei in Frage kommenden Mengen an, und zwar mit der roten Waldameise. Er wog mehrfach eine bestimmte Anzahl Ameisen, die zu ihren „Milchkühen", wie man die Blattläuse auch nennt, da sie durch Melkbewegungen von den Ameisen zur Abgabe des Saftes veranlaßt werden, eilten, und die gleiche Zahl beladen zurückkehrender. Dabei stellte er fest, daß die einzelne Ameise jedesmal ein Milligramm Zuckersaft davontrug. Daraus berechnete er für eine ganze Kolonie der roten Waldameisen, die durchschnittlich 100 000 Tiere zählt, eine Jahresernte von zehn Kilogramm, wobei er berücksichtigte, daß sich nur 20 000 an der Sammlung beteiligten.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.